

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Volksleser 1883

ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß ich auch bei dieser Gelegenheit die Bestätigung einer in der letzten Zeit wiederholt gemachten Beobachtung fand. Ich meine die Tatsache, daß man seit Ausbruch des Krieges sich in immer weiteren Kreisen darüber klar zu werden beginnt, daß der Begriff: der wahren „Toleranz“ nur Takt, aber keinen Verzicht auf eigene Ueberzeugung verlangen kann. Man sieht immer mehr ein, was unser öffentliches Leben in Deutschland in politischer und konfessioneller Beziehung vor dem Kriege vergiftet hat; nicht die Gegensätze und Unterschiede, sondern die Art, wie die abweichende Anschauung vielfach zum Ausdruck gebracht worden. Vor jeder klar und offen zum Ausdruck gebrachten Ueberzeugung hat auch der Gegner Achtung, während schwächliche Verleugnung der eigenen Anschauungen stets verdienter Verachtung anheimfällt. Aber zwei Dinge sind für die Zukunft zu beachten: man soll sich daran gewöhnen, bei dem Gegner bis zur Erbringung des Gegenbeweises immer den guten Glauben vorzusetzen und ihm nicht grundlos Arglist oder Böswilligkeit zutrauen, was ebenso in den politischen Parteikämpfen, wie auch in der konfessionellen Polemik doch keine seltene Erscheinung zu sein pflegt. Sodann soll man seine eigene Ansicht nur so zum Ausdruck bringen und Kritik an der fremden Anschauung nur in der Weise üben, wie es ohne Verletzung des Mitmenschen geschehen kann. Also alle hämische Nörgelei vermeiden! Die Nadelstichkritik verbittert.

Bei der Unterhaltung mit österreichischen Soldaten erfuhren wir zu unserer großen Freude, daß die Cholera in Galizien fast vollständig verschwunden sei. Dabei wurde die Bemerkung gemacht, daß Tierkohle sich als das wirksamste Heilmittel bei der Bekämpfung der Cholera erwiesen habe. Das stimmt vollkommen mit einer Notiz überein, die ich am Tage nach meiner Rückkehr aus Galizien in der Nertzlichen Rundschau fand.

Die Fahrt bot viele künstlerisch wertvolle Vorwürfe für die Palette, die man mit dem Pinsel festgehalten wünschen möchte. Wir hatten einen Maler von Beruf unter uns, der ein über das andere Mal jammerte, nicht alles, was es zu sehen gab, seinem Skizzenbuch, wenigstens in flüchtigen Umrissen, einverleiben zu können. Ich erinnere mich besonders eines herrlichen Farbeffektes auf dem Bahnhofe in Sczakowa: eine Gruppe wildbärtiger russischer Gefangener mit ihren weißen Schafpelzen in der spärlichen Beleuchtung eines Kerzenstummels neugierig aus der Türe eines Güterwagens stierend. Weiter boten einen malerischen Anblick die uns begegnenden großen Proviantkolonnen mit den kleinen galizischen Pferden. Ein buntschediges Bild gewährte die Bekleidung der verschiedenen Truppengattungen der österreichischen Armee in den Straßen von Krakau. Etwas ganz Eigenartiges in diesem Straßenbild ist der galizische Jude mit der Haarlocke und dem langen schwarzen Rock. Einen ergreifenden Eindruck machte auf mich, als wir auf dem Bahnhof in Krakau mehrere Juden im Wartesaal morgens, mit dem Gebetsmantel (einer farbigen umgehängten Decke) bekleidet, ihre rituellen Gebete, unbeirrt um Spott und Hohn, verrichten sahen. Dabei spielte der Gebetsriemen, im Talmud „Tephillin“ genannt, eine besondere Rolle. Derselbe hat einen Kopfteil mit